



Abend-

Zeitung.

67.

Montag, am 19. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Letzter Wille.

Wenn mich einst kühl und grün einsam ein Hügel deckt
Und mein modernd Gebein ruhigen Schlummer schläft,
Dann pflanzt neben mein Grab eine Cypresse mir,
Über darauf einen Rosenstrauch.

Wenn dann traurig der Mond vom Abendhimmel schaut,
Schauer senket umher auf das Gefild' die Nacht,
Wandle, Laura Du, still zwischen den Urnen hin
An die Cypresse, und denke mein!

Streuet würzigen Duff dort eine Rose aus,
Sollst Du dreimal den Kuß bräutlich der Blüthe weihn,
Deiner glühenden Brust liebender Seufzer soll
Sie, ein kofender Zephyr, umwehn.

Und die glänzende Thrän', die Deinem Aug' entrinnt,
Schwimm' auf der Rose, hellperlender Abendthau; —
Aus dem dunklen Gezweig' flöten ein Hochzeitlied
Silberaccorde der Nachtigall.

Wenn mich Alles vergift, — wenn mir kein Vogel singt,
Wenn kein Lüftchen mir rauscht, mir keine Blüthe lacht,
Leb' mein Sterbeblick Dir doch im Herzen fort,
Sanft vom Geistergelißpel umweht.

Karl Penseler.

Der Rossprung.

(Fortsetzung.)

IV.

Was für ein Abenteuer Ritter Horymirz in den Bergen bestund, und wie ihn sein treues Ross Schemick aus der leuchtenden Bergmännlein Klauen errettet.

Das Rößlein, das sonst so munter und fröhlich mit seinem schlanken Reiter davon jagte, schien den Unmuth seiner Gebieterin zu theilen, und gehobete sich heute ungehorsam und widerspenstig. — Oft blieb es stehen und scharrete wild mit den Vorderhufen in dem Boden, und Zunge und Sporen des Ritters vermochten kaum, es fort zu treiben. Oft rannte es selbst mit Windesschnelle viele hundert Schritte zurück, und nach manchen Anstrengungen gelang es erst dem Zürnenden, das unmußthige Thier zu gewältigen.

So hatte sich Horymirz um manche Stunde verspätet und die finstere Nacht ihn überfallen, ehe noch die Hälfte seines Weges zurück gelegt war. Zugleich thürmte sich ein schweres Gewitter über seinem Haupte und bald sah er sich genöthigt, wie in jener schauerlichen Nacht, wo seine liebliche Hausfrau aus der häßlichen Erdgeister Gewalt befreiet ward, unter einem dichten Gebüsch seine Zuflucht gegen die herabstürzenden Fluthen zu suchen. War Rößlein Schemick früher unruhig und unmußthig gewesen, so trieb es jetzt sein Wesen noch är-

ger. Es schnaubte und biß und schlug um sich, und stöhnte selbst mitunter, als ob es gar schwer krank darnieder liege. Dem jungen Ritter wurde dabei nicht gar wohl zu Muth, obgleich er die Furcht nur dem Namen nach kannte, denn er war überzeugt, daß sein Köpfelein sonst weit klüger und muthiger sey, als andere Thierlein seiner Art.

Eine jener unheimlichen Nächte, wo das Menschenherz von einer unbekanntten Last bedrängt schmachtet, hatte sich über die Erde gelagert. Die Sternlein schienen in den finstern Lüften erloschen, die Gebüsche, durch die sonst lose Winde mit leisen Tönen wehten, erzitterten in ihren Wurzeln, von des Sturmes wilder Gewalt ergriffen; auch schollen gar wunderbar widerliche Töne aus den finstern Wäldern zu dem Schlaflosen herüber.

Es mochte beinahe Mitternacht seyn. — Ritter *Horymirz* gedachte bald seiner lieben Gemahlin daheim, bald des morgenden Tages, wo er vor den Herzog treten werde, zu des Landes Besten ein gut gemeintes Wort zu reden; allein nichts vermochte die räthselhafte Unruhe zu bannen, von der er sich befangen fühlte.

Ein helles Prasseln und Knistern, nicht anders, als wenn ausgedörrte Holzwände bersten, erscholl mit einmal in der ganzen Gegend, und von Zeit zu Zeit klang ein gellender Pfiff dazwischen, den ein dumpfes, entferntes, nur noch hörbares Geheul zu beantworten schien. — Der Ritter starrte lange hinaus in die finstere Nacht, ohne das mindeste zu bemerken. Endlich schien sich die nördliche Seite des Waldes in einen bläulichen Brand zu setzen, der bald verlösch, bald sich wieder von Neuem entzündete. Das ungewisse Feuer bewegte sich langsam vorwärts, und wie es dem Staunenden näher rückte, schien es immer mehr und mehr an Umfang zu gewinnen. — Aehnliches begab sich auch bald von der andern Seite des Forstes, und so weit das Auge des Ritters reichte, schienen die Thäler, die Wälder und die Gebüsche in einem düsteren Feuer zu brennen.

Endlich entwirrte sich das Verworrne vor des Staunenden Auge, und er sah mit Entsetzen, daß es feurige Bergmännlein waren, die schaarenweise von allen Seiten heranzogen, und gerade nach dem Orte ihre Richtung nahmen, wo sich der Ritter mit seinem Ross gelagert hatte.

Nicht ferne von ihm hielten sie still, schlossen einen dichten Feuerkreis und tanzten unter seltsamen Verrenkungen ihrer häßlichen Gestalten einen

furchtbaren Reigen. Nachdem dieser geendet war, trat der Ansehnlichste derselben, der eine flammende Krone auf dem Haupte trug, hervor und sprach mit heiserer, widerlicher Stimme —

Endlich, endlich, nach langem Hoffen und Harten, ist die Stunde der Rache gekommen. Der unversöhnlichste Feind ist in unsere Hände gefallen, ehe er noch im Stande war, uns die schmerzlichste Wunde zu versetzen. Laßt uns Gericht halten über den Bösewicht und sodann die verhängte, wohlverdiente Strafe ungesäumt an ihm vollziehen. —

Die Schaaren heulten alsbald dem gekrönten Wortführer Beifall zu.

Ihr wißt es, getreue Unterthanen meines Reiches, wie empfindlich mich jenes sterbliche Ungeheuer verwundet, daß er meiner gerechten Ahndung und dem wohlverdienten Tode die falsche, undankbare Tochter entrisen hat. Doch überdies stellt er sich noch der Ausbreitung unseres Reiches mit allen Kräften entgegen. Schon ist es uns gelungen, das verhasste Volk der Menschen durch unser trügerisches Gold, durch das falsche, glänzende Silber für ihr Besseres zu verblenden und in sich selbst auf das blutigste zu entzweien. Unsere Hoffnungen stehen in der schönsten Blüthe, ihre Erfüllung naht von Tage zu Tage. Allein der, welcher die verworfene Tochter in Schutz nahm, eilt nun auch nach der Herzogburg, um den schwankenden *Krzeso* so misel gegen des Goldes und Silbers muhsamen Bau zu bestimmen, und so unserer Macht über die Erdenöhne eine tödtliche Wunde zu versetzen. Laßt uns nun den zweifachen Verbrecher, der zu Eurem und meinem Verderben lebt und arbeitet, verurtheilen und nach unsern unwandelbaren Gesetzen mit ihm verfahren. —

Ritter *Horymirz*, obgleich sonst gewohnt, dem Tode feck in's Auge zu schauen, fühlte doch ein ihm bis jetzt unbekanntes Grauen, als er die finsternen, unterirdischen Geister sich zu seinem Verderben verschwören sah. Allein wie es schon im Leben ist, daß eine wirkliche und gegenwärtige Gefahr das Menschenherz erhebt, indes die gehahnete, in den Nebeln unbekannter Zukunft verhüllte, den Muth herabstimmt, so ermannte sich auch der Ritter gar bald und gedachte des schon einmal mit diesen frechen Ungeheuern so glücklich bestandenen Kampfes.

Ein düsteres Gemurmel flog nun durch die leuchtenden Schaaren; es schien, als ob sich die ungefalteten Zwerge berathschlagten; endlich trat

einer aus ihnen hervor, warf sich vor dem Fürsten, dessen Krone immer dunkler und dunkler brannte, nieder und sprach, wie folget:

Herr und Gebieter der mächtigen Geister, welche die geheimnißvollen Tiefen der Erde bewohnen! Deiner alterprobten Weisheit stellen die immer getreuen Unterthanen Deines Reiches die Strafe des Verräthers anheim. Dein Wille ist uns gerecht, und was Du über ihn verhängst, das werde zur Stelle an ihm vollzogen.

Da leuchtete lustiger die Krone auf des finstern Erdkönigs Haupte, ja helle, sprühende Funken stoben davon weit in den dunklen Nachtraum und fielen wie glänzende Sternschnuppen auf die finstern Gebüsch.

Nun wohl an denn, rief mit einer siegreich schmetternden Stimme der Glühende: so ist der Stab über ihn gebrochen. Sterben hat die Menschenbrut schon gelernt, denn sie hat ihr Elend fleißig betrieben, auch wäre der kurze Todes Schmerz nur eine gelinde Strafe für den heimtückischen Verräther. — Er soll leben, ein banges, langsames, schleichendes Leben, voll Ungemach und Elend soll er leben; ihn quäle die Erinnerung an die schöne, dahin geschiedene Vergangenheit und der verzweiflungsvolle Gedanke an eine lange, langsam marternde Zukunft; ihn nage zudem eine matte, fernlose Gegenwart und der Seelentödtende Lebens Ekel. — Das goldene Köpflein, das wir mit kunstfertigen Händen in unseren Erdhöhlen bauten, mag er pflegen und rein halten, auf daß es in mitten der feuchten Erddämpfe und des verderblichen Schwadengiftes immer helle und glänzend wie ein Sonnenstrahl spiegele. Wehe ihm, wenn ein Fleck, nur eines Stäubchens groß, an dem gelungenen Kunstwerke haftet.

Nach diesen Worten brach die ganze greuliche Menge in ein lärmendes, gellendes Beifallsjauchzen aus, und Ritter Horymirz sah nun, wie sich augenblicklich der weite, feurige Kreis zu verengen begann, um ihn rettungslos zu fahen. Da blitzten Frau Dobromilla's letzte Worte durch die Seele des jungen Ritters, und schnell schwang er sich auf sein Ross, das lustig aufwicherte, als es die Last seines Herrn verspürte.

Ohne den aufmunternden Zuruf zu erwarten, sprengte es vor, und siehe da, aus seinen Augen und Nüstern strömte ein helles, blendendes Feuer, und als es sich wie Pfeil auf Pfeil ergoß, verglommen die düstern bläulichen Feuer der Bergmänn-

lein und verloschen endlich sammt dem Spuke, daß fürder von dem ganzen Unwesen nichts mehr zu spüren war. — In diesem Augenblicke trat auch der Mond aus den gerissenen Wolken und beleuchtete eine schöne, anmuthige Gegend. Der Ritter aber küßte sein rettendes Köpflein auf die milchweiße Stirn und setzte seine Reise wohlgemuth fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Späte Anerkennung.

Der Dichter Marnard wurde erst im hohen Alter zum Mitglied der französischen Akademie ernannt.

Er machte darüber folgendes Epigramm:

En cheveux blancs il me faut donc aller
Comme un enfant tous les jours a l'école?
Que je suis fou d'apprendre a bien parler,
Lorsque la mort vient m'ôter la parole!

Jetzt, wo mein Haupt nur graues Haar umschließt,
Soll ich zur Schule wandern, wie ein Knabe,
Und sprechen lernen? — Ja! bei Gott! es ist
Ein Narrenstreich, da bald an meinem Grabe
Der Tod die Lippen mir verschließt.

K. Mächler.

An den
trefflichen Enträthsler P. in No. 61
dieser Blätter.

Wie trefflich — wider mein Verhoffen —
Hast doch, verehrter Sanger, Du,
Mein Räthselnägeln im Nu
Gerade auf den Kopf getroffen! —
Und wie — fürwahr! — wie allerliebste,
Daß Du mir durch die holden Wörtchen:
„Für jetzt“ — „noch Nachsicht“ — — Hoff-
nung giebst,

Es sei für mich Dein Kellerspörtchen
Geschlossen nicht auf immer zu —
Fatal! daß ich zur Ebbezeit
Gerade mußte Räthsel schreiben.
Wußt' ich's vorher, ließ ich gescheut
Für jetzt solch loses Spiel noch bleiben.
Doch, ewig wird nicht Ebbe seyn
In Deines Kellers Feuerschoß.
Stellt aber Fluth sich wieder ein,
Denkst Du gewiß an Richard Noos,
Und schreibst dann mit Mäcenensinn
An Deinen wackern Kellermeister:
„Schick doch zu Noos zwölf Flaschen
hin!

Die Dichter brauchen Kellergeister.“

Richard Noos.

Nachricht.

Gewiß wandt'st Du, vor Aerger stumm,
So recht im Innersten beklommen,
Daß ich beim Worte Dich genommen,
Dies liebe Abendblättchen um.

Sei ruhig — gern Poeten scherzen —
Die Antwort kam nicht aus dem Herzen.
Wein, um ein Räthselchen zu schreiben,
Weiß ich schon selbst noch aufzutreiben.

Ist's auch kein Becher von Falern,
Wer singt, singt selbst bei Kräger gern.
Hast aber vor der Flaschenpende,
Die Du verheißest, keine Ruh' —
Je nun, so rath' ich freundlich: Sende
Sie einem stillen Dulder zu,
Vielleicht, daß der, wenn sie ihm winkt,
Sich einen heitern Himmel trinkt.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien *).

Den 8. März d. J. wurde uns endlich das Vergnügen zu Theil, eine von Ihres genialen Houwald's Dichtungen auf der Bühne zu sehen. Nachdem verschiedene Umstände die Erfüllung dieses Wunsches auf dem Hoftheater vereitelten, erschien im Theater an der Wien zum Vortheil des Hrn. Heurteur, zum erstenmal *Fluch und Segen*, unter dem veränderten Titel: *Das Opfer kindlicher Liebe*. Dem Vernehmen nach hat die Censur diese Abänderung veranlaßt, welche unbedeutender wäre, wenn der eigentliche Gesichtspunkt des Dichters dadurch nicht etwas verdrängt würde. Der neue Titel paßt minder auf das Ganze, als den Schluß des ersten Akts. Das Haus war nicht so gefüllt, als es sonst bei Benefice-Vorstellungen üblich ist, wahrscheinlich kam der Menge der Zettel, ein Drama in 2 Akten, nur sechs spielende Personen, dazu ein Ballet, nicht lockend genug vor. Mit größter Aufmerksamkeit und mit steigender Spannung wurde die, wenn gleich nicht gedehnte, doch sehr lange Scene zwischen dem Pächter und seiner Frau angehört, und zwischen Schluchzen und lautem Beifall die darauf folgende Kinder-scene, in der der Knabe seiner Schwester den Entschluß entdeckt, sich dem Seiltänzer zu verkaufen, um den Vater zu retten. So schloß der erste Akt auf eine sehr glänzende Weise.

In dem zweiten Akt ist mehr äußeres Leben, das Erscheinen des Amtmanns erhöht das Interesse um so mehr, als man durch des Pächters Schilderungen irre geführt, einen Zeck aus den Jägern erwartet, und einen edlen Mann findet. Mit diesem angenehmen Gefühle kämpft aber jene Empfindung, die uns über das Schweigen der Tochter ergreift, die, von Allem unterrichtet, den Verdacht auf ihren Vater so lange haften läßt. Wahrscheinlich würde das so äußerst regsame Pariser Publikum bei einer solchen Scene auf die Bühne schreien: „parlés Mademoiselle, parlés, ne faites pas tant souffrir votre pere!“ Ganz vortrefflich ist wieder der Schluß. Die Erkennungscene, wenn dergleichen auch schon oft auf der Bühne war, kann ihre Wirkung doch nicht verfehlen, sobald sie mit solcher Innigkeit und Wärme, als hier, gegeben wird. Zu den Schlafworten des Amtmanns fehlt der eigentliche Titel, als passender Rahmen zu dem Gemälde. Die Verse sind sehr fließend, die Bilder zart und ungesucht. Ein stürmisch allgemeiner Beifall rief alle Spielenden hervor, die es wirklich verdient

* Von einem andern Correspondenten.

hatten; die Vorstellung war wie aus einem Gusse. Obgleich Alles lobenswerth war, so erwähnen wir doch besonders der innigen Kindlichkeit, mit der Mlle. Wirdisch den Knaben gab, und den Vortrag des Herrn Demmer, als er sich zu erkennen giebt. Der Zuseher weiß bereits Alles, der Knoten ist ganz gelöst, eine Erzählung am Schluß ist selten ansprechend, doch dieses Alles wußte Hr. Demmer so glücklich zu besiegen, und durch sein Feuer so zu erwärmen, daß man vergaß, daß ein Interesse, welches nicht mehr steigen kann, nothwendig abnehmen muß. Hr. Heurteur dankte im Namen der Schauspieler und des geehrten Dichters für diese glänzende Aufnahme. Die Ankündigung der Wiederholung des Stücks wurde, wie natürlich, auch mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Wir schmeicheln uns, daß dieser herrliche Erfolg sowohl, als die große theatralische Wirkung, welche Houwald's dramatischen Versuchen vorzüglich eigen ist, die neue Hoftheater-Direction, die mit Ostern d. J. beginnt, und als höchst kunstsinzig allgemein bekannt ist, bestimmen werde, Alles aufzubieten, um das Bild zur Darstellung auf die Hofschaubühne, seine wahre Heimath, zu bringen. Sollten die uns unbekanntem Verhältnisse es aber durchaus unmöglich machen, so hoffen wir, der geehrte Dichter werde uns bald auf andere Weise zu entschädigen wissen. Möchte er durch Grillparzer's neue Triologie: *Das goldne Blied*, (die noch in diesem Monat zur Vorstellung kommt) eben so angespornt werden, unsere Hofbühne mit einer seiner Dichtungen zu bereichern, als er durch Grillparzer's Abschied von *Gastein* *) zu dem lieblichen Gegengedicht ermuntert ward.

Wie Noth es thut, daß unsere, leider wenigen, gefeierten Dichter uns bald mit neuen Schöpfungen erfreuen, zeigt sich täglich mehr. Um der Neuheit sucht huldigen zu können, wird wohl bisweilen auch Mittelgut in Lust- und Trauerspiel geboten. Natürlich kann das weniger befriedigen. Ihre Verfälschungen nehmen das aber so übel, daß sie unfähig an dem ganzen Publikum ihre Rache zu fühlen, im komischen Ingrim einen Federkrieg beginnen und über Jene herfallen, die es wagten, die Meinung des Publikums drucken zu lassen. Diese Methode (einer solchen anfallenden Vertheidigung) würde zwar nicht so heilsam als die Lancaster'sche, doch gewiß eben so schnell verbreitet seyn, ginge es solchen allzu reizbaren Gemüthern nicht wie blinden Schützen, deren häufig abgeschossene Bolzen viel öfter die eigene, als eine fremde Brust treffen.

*) In dem Taschenbuch *Uglaja* für 1820.